

# em

## evangelikale missiologie

<b>E-Mail als kostengünstiges Wunderwerkzeug für Missionare</b>	<b>42</b>
Matthias Boeddinghaus	
<b>Die Übersetzung des Begriffes "Liebe" ins Jula</b>	<b>52</b>
Fritz Goerling	
<b>Zur Diskussion gestellt: Das Entstehen der City Church</b>	<b>57</b>
Wolfgang Simson	
<b>Den Arabern wie ein Araber werden ...</b>	<b>63</b>
Gerald Lauche	
<b>Zum Verhältnis evangelikaler Mission zum Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen</b>	<b>65</b>
Thomas Schirmacher	

Buchbesprechungen  
Buchhinweise/edition afem  
Termine

ab 75  
78/79/80  
79



# Zur Diskussion gestellt: Das Entstehen der City Church

Wolfgang Simson

## Wie durch das Verschmelzen traditioneller Gemeinden ein neues Kapitel der Kirchenges- chichte anbricht

Der folgende Beitrag wird zur Diskussion gestellt. Missionare sind herzlich eingeladen, aus der Sicht ihrer jeweiligen Missionssituation heraus darauf zu antworten.

*Der Theologe und Missiologe Wolfgang Simson<sup>1</sup> ist leitender Mitarbeiter der Internationalen Bewegung DAWN<sup>2</sup>.*

Stellen sie sich vor, an ihrem Ort oder ihrer Region würden sich die Christen wieder wie in urchristlichen Zeiten an zwei Orten treffen:

1. "von Haus zu Haus", also dezentral in vielen Hauskirchen, und
2. immer wieder alle zusammen an einem zentralen und wirklich großen Ort, "in der Tempelhalle Salomos", einem großen Saal, einer Halle, einem Stadion. In den Häusern würden sie authentisch miteinander das Leben teilen, organische Gemeinschaft leben und so ein echtes "Schaufenster Gottes" für ihr Wohnviertel sein. In den großen Festgottesdiensten würden sie immer wieder ein unübersehbares Zeichen der Einheit von Gottes Volk setzen und ihrer Zusammengehörigkeit Ausdruck geben. Sie würden ein großes Fest feiern und einen Ort bieten, an dem die kleinen Hauskirchen zu einer großen Vision zusammenfinden und den Charakter einer Bewegung annehmen können. Das würde wieder - wie damals - ganze Städte und Regionen durch das Evangelium von Jesus Christus verändern. Und

niemand könnte leugnen: "Ihr habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt" (Apostelgeschichte 5,28).

An vielen Orten der Welt beginnt sich, besonders seit der Jahrtausendwende, genau dieses "Zweitakt-Modell von Kirche" wieder zu regen, Echtheit im Kleinen und im Großen, das Zusammenwirken von Hauskirchen und Stadtkirche (oder Regionalkirche), organische, familiäre Gemeinschaft und geistliche Heimat in den Häusern, sowie regelmäßige Großtreffen von Christen, die alle kleinlichen Barrieren zueinander überwinden und erkennen: in Christus sind wir eins vor Gott und der Welt. Es ist so, als ob sich Christen heute wieder bewußt oder unbewußt nach einem unsichtbaren geistlichen Magnetfeld ausrichten wie die guten alten Eisenfeilspäne auf dem Overheadprojektor unseres Physiklehrers. Was tut Gott hier?

## Wo ist Gemeinde Zuhause?

Es ist hilfreich, sich vor Augen zu führen, dass es vier Ebenen gibt, auf denen die Christenheit heute existiert: das Haus (cell, Ebene 1), die Pastorenkirche (congregation, Ebene 2), die stadtweite oder regionale Dimension von Kirche (celebration, Ebene 3) und die überregionale Verbindung von Gemeinden, die Denomination (Ebene 4). Ich will kurz erläutern, was diese Ausdrücke bedeuten:

1. Die cell (Zelle oder "Kleingruppe") ist normalerweise einfach "die Gemeinde im Haus", und ist typischerweise zwischen 3 und 15 Menschen groß. Hier können enge Beziehungen gepflegt werden und die Zellen funktionieren zumeist organisch, das bedeutet, die Mitglieder stehen in direktem unbürokratischem Kontakt zueinander und nehmen am Leben der anderen teil.

2. Die congregation (Pastorenkirche) ist "mittelgroß", üblicherweise zwischen 16 und 300 Personen. Sie funktioniert formeller als die

<sup>1</sup> Postfach 212, CH-8212 Neuhausen 2, WolfSimson@compuserve.com - Der Artikel ist auch in englischer Sprache erhältlich.

<sup>2</sup> www.dawn.ch

Zelle, ist organisierter, hat normalerweise einen Pastor, Mitarbeiter, eine Art von Gottesdienst und verschiedene Programme. Diese Lokalgemeinde arbeitet häufig parochial, d.h. sie dient den Mitgliedern eines bestimmten geographischen Gebietes und verfügt in der Regel über besondere Gemeinderäumlichkeiten, einen Kirchenbau gleich welcher Art, ein Gebäude also, das besonderen religiösen Zwecken dient. Die Mitglieder haben normalerweise keinen direkten und natürlichen Kontakt mehr mit allen anderen Mitgliedern; dafür sind sie zu viele, und die Strukturen der Treffen einer solchen Gemeinde lassen das in der Regel auch nicht zu.

**3. Die celebration**, die Feierversammlung, ist typischerweise eine "große" Versammlung von Christen (300 Personen oder mehr), die aus ihrem Gebiet zusammenkommen, um ihre Einheit in Christus zu dokumentieren. Gemeinsam feiern sie, was Gott getan hat und für sie tun will, und freuen sich gemeinsam auf die Rückkehr von Christus. Solche Feiern können im Freien stattfinden, in Stadien, Konferenzzentren oder anderen großen Hallen und werden oft von Christen mit apostolischer und prophetischer Begabung geleitet. Die Besucher können unmöglich alle miteinander Kontakt aufnehmen und gehen fröhlich in der Masse unter.

**4. Die Denomination** ist ein in der Regel nationaler (oder auch internationaler) Bund von Gemeinden besonderer Prägung, etwa aller baptistischer Gemeinden, methodistischer Gemeinden, evangelischer Gemeinden, katholischer Gemeinden, mennonitischer Gemeinden, Pfingstgemeinden etc.

## **Das neutestamentliche "Zweitakt-Modell"**

Im Neuen Testament finden wir ausdrücklich nur zwei dieser vier Ebenen, Die cell (Ebene 1) und die celebration (Ebene 3), die Gemeinde "von Haus zu Haus" und die stadtweiten Zusammenkünfte, etwa die Gemeinde zu Antiochien (Apg. 14,27) oder die Gemeinde zu Jerusalem (Apg 15,4), die sich eine Zeitlang in der Halle Salomos traf. Die "Gemeinde zu Antio-

chien" war dabei nichts anderes als die Gesamtheit aller Hauskirchen in Antiochia.

Die Hauskirche bot die gesunde Familiendynamik, ein privates und stabiles Zuhause, einen organisch angestammten Platz für die Kirche in der Gesellschaft, wo Christen ihr Leben miteinander teilten und sich gegenseitig verpflichtet waren, an genau dem Ort, an dem sich der Großteil des Lebens abspielt, in den Häusern, Zelten, Apartments oder auch auf den Straßen und Plätzen, in den Büros und Cafés der Welt.

---

---

## **An vielen Orten der Welt beginnt sich genau dieses "Zweitakt-Modell von Kirche" wieder zu regen, Echtheit im Kleinen und im Großen.**

---

---

Die Stadtkirche war der öffentliche Ort, an dem alle Christen der Stadt oder der Region miteinander - regelmäßig oder unregelmäßig - eine Großzusammenkunft feierten, in durchaus etwas grandioser und elektrisierender Atmosphäre. Dort konnten sich die Hauskirchen wieder in den großen Zusammenhang einklinken, das große Bild sehen, sich neu im Gesamtbild definieren und gleichzeitig apostolische Lehre und prophetische Schau erleben. Dies führte zu einem gewissen öffentlichen Sog-Effekt, so dass auch breite Teile der Bevölkerung sich diesem Geschehen nicht entziehen konnten. Ein solches Zusammenkommen der "Stadtkirche", wie ich celebration nenne, konnte buchstäblich eine ganze Stadt, eine Region oder einen Landstrich erschüttern. Diese Dynamik leuchtet manchmal bei einigen der heute üblichen Konferenzen oder evangelistischen Großveranstaltungen kurz auf.

## **Benannt nach der Geographie**

Die Gemeinde im Neuen Testament wurde nach dem Ort, also ihrer geographischen Lage

genannt, nicht nach einer Denomination. Es war die "Stadtkirche", buchstäblich die "Kirche der Stadt". Die Gesamtzahl aller Christen in der Region der Stadt verstand sich als Gemeinde zu Ephesus, zu Antiochia, Jerusalem oder Korinth. Auch Paulus schrieb seine Briefe an "die Römer, Galater, Philipper oder Kolosser", also an die Gesamtzahl aller Christen an einem Ort oder in einer Region. Es ist richtig, dass einige Sekten sich dieses Wahrheits-Element herausgepickt haben und es sektenhaft-verzerrt als Gesetz predigen. Wird das biblische Prinzip der Stadtkirche aber deshalb ungültig, nur weil einige Sondergruppen darauf pochen? Wenn Gott ihre Stadt sieht, was sieht er? Die Gemeinde zu Houston, Hamburg, Taipei, Buenos Aires und Johannesburg! Sehen sie, was er sieht?

## **Das Überwinden des Denominationalismus**

Die entstehenden Kongregationen oder Pastorenkirchen (Ebene 2) verbanden sich im Lauf der Kirchengeschichte zu sogenannten Denominationen, wörtlich Benennungen, also Gemeindebündeln und Verbänden, die sich nach einer bestimmten Lehre (die "Täufer" oder "Baptisten", die Pfingstgemeinden), einer Methode (die Presbyterianer, Methodisten), einer Gründerperson (Luther, Calvin) oder einem Ort (Herrenhuter Brüdergemeinde, Marburger Kreis) benannten oder eine konfessionelle Aussage (reformiert, katholisch, uniert, orthodox, unabhängig etc.) in ihrem Namen trugen.

Heute gibt es ca. 30.000 Denominationen auf der Welt. Was würde wohl Paulus dazu sagen? Paulus hatte einst von den Korinthern gehört, dass sie sagen: "Ich bin paulisch, apollisch, kephisch oder christisch?". Übertragen auf unsere heutige Zeit würde das so lauten: "Ich bin reformiert; ich bin Baptist; ich bin katholisch; ich bin Pfingstler; ich bin Methodist". Seine empörte Antwort: "Wie, ist Christus nun zertrennt?" (1. Kor. 1,12-13). Paulus hat deutliche Worte für die denominationell denkenden Korinther: "Wenn einer sagt, ich bin paulisch; der andere aber sagt: ich bin apollisch - seid ihr nicht fleischlich?" (1. Kor.

3,4). Paulus geht sogar soweit und sagt: Dieses Denken in Spaltungen bewirkt, dass Christen auf der Stelle treten und nur Milch trinken und noch keine feste Speise vertragen können, sie sind "junge Kinder in Christus". Dann schreibt er weiter und predigt die Lösung für dieses Dilemma: das Kreuz Christi. Am Kreuz von Christus liegt auch heute noch die wirkliche und einzige Antwort für die Zertrennung des Leibes Christi: Selbstverleugnung, die Kreuzigung des Stolzes, das Aufgeben menschlicher Machtinteressen und das demütige Einander-Unterordnen. Soll die Einheit des Leibes Christi wirklich für die nächsten 2000 Jahre Vision, romantische Träumerei oder Floskel diplomatischer Kirchenpolitik bleiben, oder leben inzwischen Jünger Jesu auf diesem Planeten, die radikal und konsequent genug sind, sich auch heute auf die klaren Standards des Wortes Gottes einzulassen, Jünger, die Gott mehr fürchten als Menschen? Wo ist die Stadt auf dem Globus, die hier den ersten Schritt tut?

Bis heute ist der Sonntagvormittag die peinlichste Zeit des Christentums, die Stunde der Woche, an dem die gesamte Christenheit wie von einem unsichtbaren Wind in die verschiedensten Himmelsrichtungen zerblasen wird, wenn die Christen aus ihren Häusern gehen und oft genug aneinander vorbei in verschiedene Gemeinden, Kirchen und Zentren eilen. Diese Zeit läuft nun ab, denn diese Form des Christentums ehrt weder Gott, noch kann sie die apostolischen Aufgaben, vor denen die Gemeinde steht, ernsthaft angehen.

## **Schienenwechsel: Von 2 & 4 auf 1 & 3**

Die biblische Heimat der Gemeinde ist auf zwei Ebenen, oder mit einem anderen Bild gesprochen: Die Christenheit ist wie ein Zug, der auf zwei Schienen fährt: Schiene 1 (das Haus) und Schiene 3 (die Stadt oder Region). Dort ist christliche Verbindlichkeit wichtig, und das zeigt sich u.a. daran, dass an diesen Orten die Finanzen zusammengelegt werden. Heute finden jedoch die meisten Gemeinden ihre Identität noch auf Schiene 2 (Pastorenkirche) und 4 (einer bestimmten Denominaton). In Beschlag

genommen durch die ständig laufenden eigenen Programme und Aktivitäten auf der sogenannten "Gemeindeebene" (gemeint ist Schiene 2) und die dazukommenden denominationellen Verpflichtungen, sind die meisten Christen in denominationellen Pastorenkirchen wie abgeschottet vom Rest des Leibes Christi ihrer Region. Sie kommen noch nicht einmal dazu, mit ihren christlichen Nachbarn im selben Wohnviertel Gemeinschaft zu haben, weil die verschiedenen denominationellen Gemeinden, zu denen sie gehören, alle verschiedene Programme haben. Sie leiden durch die langjährigen Fixierungen auf einen kleinen Teil der großen Gemeinde Gottes an einer sehr drastischen Art von Mangelkrankheit, entwickeln ein ungesundes Clan-Denken, eine Art geistlicher Inzucht und entwickeln ähnlich stolze Gefühle über ihre "besonderen Erkenntnisse" oder Erfahrungen wie die alten Korinther. Gott ist nun dabei, diesen Zustand zu verändern, und immer mehr Christen — ganz besonders die junge Generation - finden sich mit diesem Zustand einfach nicht länger ab. Sie spüren instinktiv, dass etwas mit dem denominationellen System (2 plus 4) nicht stimmt. Im Zeitalter der Globalisierung schauen sie bewußt über ihren Tellerrand hinaus, suchen die Nähe aller Christen vor Ort, wollen sich lokal, dort wo sie wohnen, engagieren und warten nur darauf, gemeinsame Celebrations zu feiern.

## **Zeit für prophetische Fusion**

Wir werden deshalb in den kommenden Jahren eine Zeit der Fusionen von Christen und ganzen Gemeinden erleben, die erkennen, dass sie denselben genetischen Code haben, und die lokal und regional Verantwortung füreinander und miteinander eingehen werden, weil sie spüren, dass ihr Herr das möchte. In vielen Städten und Regionen haben erstaunlich viele Gemeinden weit mehr gemeinsam als was sie scheinbar trennt: sie haben einen spürbaren gemeinsamen Nenner, ähnliche Visionen, ähnliche Werte und einen ähnlichen Herzschlag, weil sie einen gemeinsamen Herrn haben.

Und sie haben auch meistens ein gemeinsames Problem: sie wachsen nicht wirklich oder

nur sporadisch, sie stehen vor verschiedenen Wachstumsbarrieren. Die Mitglieder sind durch die Vielzahl der Programme in Beschlag genommen, die Pastoren sind am Rand der Überlastung, die finanziellen Belastungen sind drückend, und fast jeder merkt: irgendetwas fehlt, irgendetwas stimmt nicht.

---

## **... die Mitglieder sind durch die Vielzahl der Programme in Beschlag genommen, die Pastoren sind am Rand der Überlastung.**

---

### **Kennen sie das?**

Gemeinde X in Y bekommt überraschend in einem faszinierenden Angebot eine große Halle mit Z-Sitzplätzen zum Kauf offeriert. Obwohl das Projekt finanziell und auch praktisch zwei oder drei Nummern zu groß ist, kommt es zu einer heftigen Diskussion. Die einen sind überzeugt, dass Gott hier die langersehnte "Ernte- oder Erweckungshalle" für die Gemeinde anbietet, die anderen winken ab und warnen davor, sich nicht unendlich zu übernehmen. In der darauffolgenden "Prüfungszeit" kommt es zu keinem klaren Ergebnis, der Weg scheint wie versperrt, die Fronten verhärten sich. Der Finanzierungsplan will nicht aufgehen, wertvolle Menschen wenden sich von der Gemeinde deswegen ab, die Gebäudekommission kommt nicht vom Fleck, alles scheint wie gesperrt. Nach etwa 6 Monate langem Unentschiedensein der Gemeinde kauft ein Geschäftsmann das Gelände oder Gebäude und nutzt es nun für kommerzielle Zwecke.

Aus der Perspektive der Stadtkirche gesehen sieht der Vorgang völlig anders aus. Gott bietet diese Halle eben nicht "Gemeinde X" an, sondern der Stadtkirche, der Kollektivität aller Christen vor Ort. Gott will der Stadtchristenheit einen Ort für ihre Celebrations zur Verfügung stellen.

Doch es ist wie bei einer großen Familie

unter dem Weihnachtsbaum: ein reicher Onkel will der ganzen Familie ein wirklich großes Geschenk machen, doch ein vorlauter Junge aus der Familie will das Geschenk nur für sich haben. "Es gehört mir, mir allein, denn ich bin der stärkste, beste, bravste", kräht er. "Nein, es gehört der ganzen Familie", sagt der Onkel. "Nein, es gehört mir", weiß es der vorlaute Bursche besser", "aber ich erlaube den anderen, auch manchmal damit zu spielen", fügt er diplomatisch hinzu. Was wird ein weiser Onkel tun? Er wird sein Geschenk traurig wieder mit nach Hause nehmen oder es einem Kind auf der Straße schenken.

---

---

**"Es gehört mir, denn ich bin  
der stärkste, beste, bravste ..."**

---

---

### **Die "2 Prozent-Architektur"**

Ich beobachte, wie Gott in einer Reihe von Regionen und Städten der Christenheit ein Gebäude anbietet, damit sie in einer modernen Form der "Säulenhalle Salomos" auf Stadtebene zusammenkommt. Ich gehe davon aus, dass die entstehenden Stadtkirchen etwa 10% der Wohnbevölkerung ihrer Region in den nächsten Jahren anziehen werden. Bei einem bis zu 5-fachen Mehrfachnutzen würde ein solches Zentrum also ca. 2 Prozent der Wohnbevölkerung einer Region oder Stadt Platz bieten müssen.

### **Durch Sterben zum Leben**

Wenn die Gruppe von Gemeinden einer Region oder Stadt, die reif genug sind, über alle kleinen oder kleinlichen Unterschiede hinwegzusteigen und sich in die Arme zu fallen, miteinander verschmelzen und in etwas Neues hineinsterven, könnte dies der prophetische Anfang einer völlig neuen Epoche der Kirchengeschichte werden. "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht." Genau diese Dynamik gilt nicht nur

für uns alleine, sondern auch für die Christenheit als Ganzes. Wie könnte das praktisch geschehen?

- \* Die Gemeinden verschmelzen zu einer Bewegung mit geographischer, nicht denominationaler Identität: der City Church.
- \* Die Christen treffen sich zu einer regelmäßigen City-Celebration
- \* Der fünffältige Dienst (Eph. 4,11) bildet sich als Stützstruktur und regionaler Pool
- \* Es entstehen "Hauskirchen" in den Wohnvierteln, Schulen, Szenen, Büros ...

### **Einige Vorteile dieser Entwicklung**

- \* Ein Meilenstein in Richtung Einheit der Christenheit wird erreicht
- \* Entlastung der Pastoren und Vollzeitler: Jeder arbeitet weniger, aber zusammen erreichen wir mehr
- \* Auslastung des gottgegebenen Gabenpotentials: jeder kann ab sofort innerhalb der engeren Dienstberufung (etwa Eph. 4,11) arbeiten und muß weniger "Mädchen für alles" sein
- \* Gemeinsam überspringen wir kollektive Wachstumsbarrieren (80er/200er Grenze)
- \* Neues Kapitel der lokalen Kirchengeschichte bricht an und bekommt möglicherweise prophetischen Modellcharakter
- \* Durch stärkeres In-Erscheinung-Treten bekommt die bislang in kleine Fraktionen zerspaltene Christenheit eine deutlichere und unüberhörbarere Stimme für die Stadt
- \* Entlastung der Mitarbeiter vom "Durchziehen" von Programmen um der Programme willen
- \* Bessere Qualität etwa der Kinderarbeit oder der biblischen Lehre durch Bildung eines Pools von Ressourcen auf Stadtebene
- \* Bei weitem größerer permanenter evangelistischer Sogcharakter
- \* Gemeinsames Nutzen (und genossenschaftliches Finanzieren) von Räumlichkeiten auf Stadtebene
- \* Ressourceneinsparung (fünf mittelgroße Hallen, Gemeindehäuser oder Säle kosten mehr als eine wirklich große Halle)
- \* Korrektur des öffentlichen Image: ein Aus-

druck der gelebten Versöhnung der Christen entsteht

\* Kurze Wege: regionale Vollzeitler können ein gemeinsames Büro mit Poolcharakter eröffnen

\* Jüngerschaft, Multiplikation und Integration von Neubekehrten kann auf der Basis der Hauskirchen in den Wohnvierteln und Dörfern stattfinden

\* Das sonntägliche Aneinandervorbei-Reisen von Predigttouristen wird reduziert, spart Kosten, Zeit und Peinlichkeiten

\* Wirksamere Gemeindezucht: schwarze Schafe können auf regionaler Ebene wirkungsvoller diszipliniert werden, anstatt einfach anderswo unterzutauchen

\* Der hohe Prozentsatz der derzeit gemeindelosen Christen findet eine Möglichkeit zum Andocken

\* Die jeweiligen Stärken der Gemeinden und Werke können in ein gemeinsames Ganzes einfließen und dadurch Synergieeffekte freisetzen, etwa durch permanente gemeinsame Ausbildung, Evangelisation, Gebet, Public Relations etc.

\* Die Glaswände zwischen den Denominationen fallen ein, die das wirkliche gegenseitige Befruchten und miteinander Arbeiten bislang eher verhindert haben

\* Die junge Generation von Christen bekommt eine adäquate Plattform: sie ist mehrheitlich nicht ernsthaft an Denominationen interessiert, sondern an echten kleinen Gruppen und großen regionalen Gottesdienst-Festen

\* Der leidige Termin-Konflikt der Vollzeitler durch ständiges Leben in der eigenen kleinen Programmwelt wird drastisch verringert

\* Eine postmoderne Struktur der versöhnten Verschiedenheit ist stärker öffentlichkeits- und zukunftsfähig und das Christentum nimmt eine zeitgemäße Form an.

## Praktische Schritte

Da dies eigentlich Sache der Regionen und Städte ist, in denen dieser Prozeß nun anläuft, möchte ich mich bewußt darauf beschränken, nur einige der wesentlichen Voraussetzungen zu einem solchen Schritt zu nennen:

\* Die Christenheit einer Region ist bereit, sich und diesen Vorschlag im Gebet und mit der Bibel in der Hand zu prüfen.

\* Diejenigen Gemeinden, Werke und Personen, die dieser Vision und den darin ausgesprochenen Werten zustimmen können und die einen gemeinsamen Herzschlag haben, beginnen sorgsam den Prozeß der Fusion. Diejenigen Gemeinden (Werke, Personen), die weiter alleine ihren eingeschlagenen Weg gehen möchten, können dies ohne Gesichtsverlust tun. (Ich gehe davon aus, dass sich zwischen einem und zwei Dritteln aller Christen einer Region für diesen Weg entscheiden werden)

---

---

## Bessere Qualität von Kinderarbeit oder Lehre durch Bildung eines Pools auf Stadtebene ...

---

---

\* Christliche Leiter sind bereit, um der Förderung des Ganzen willen das Eigene in Demut zurückzustellen oder in eine größere Perspektive einzubringen

\* "Ordnet euch einander unter": Das Ende des Ein-Mann-Prinzips bedingt ein Zurücktreten von "Nummer 1"-Personen (Seniorpastoren, uneingeschränkten Direktoren von Werken etc.) zu "Nummer 2"-Personen. "Nummer Eins" ist dann nur noch Jesus Christus. Aus einem Untereinander-Arbeiten wird ein Miteinander-Arbeiten, nicht in hierarchischen Pyramiden, sondern in einem Zueinander von Gaben und Berufungen

\* Man findet und einigt sich auf ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, etwa der Lausanner Erklärung, dem Glaubensbekenntnis der evangelischen Allianz etc.

\* Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, nicht dem Aufbau der "eigenen" Gemeinde oder des eigenen Werkes oder Dienstes

\* "Suchet der Stadt Bestes" wird wichtiger als "ein jeder sah auf seinen Weg"

\* Es entsteht ein Arbeitsteam von Vollzeitlern der Region, das nach Funktion, nicht Status zusammengesetzt ist

Prof. Bernd Schirmmacher  
zum 80. Geburtstag am 16.3.2001

---

*Gerald Lauche studierte Theologie und Islamwissenschaft in Gießen und Aberdeen und ist Mitarbeiter der EMO in Ägypten.*

Wir wollen dieses Thema im Rahmen des kulturübergreifenden christlichen Zeugendienstes sowohl als Gastgeber in unserem Land als auch als Gäste in einem arabischen Land bedenken.

Ohne Zweifel stellt der Anspruch, den Arabern wie ein Araber zu werden, eine enorme Herausforderung dar. Dabei ist zu nächst festzustellen, dass es den Araber, wie er oft im Westen definiert wird, nur bedingt gibt. Obwohl die arabische Sprache und der Islam die primär prägenden Elemente der 22 arabischen Länder im Mittleren Osten und in Nordafrika sind, so sind die Menschen dieser Länder durch ethnische Herkunft, politische Einflüsse und religiöse Entwicklungen doch teilweise sehr unterschiedlich geprägt. Da gibt es die ursprünglich arabischen Volksgruppen, aber auch die arabisierten Völker. Da sind sowohl die islamischen Araber als auch die arabischen Christen. Um dem Thema gerecht zu werden, müssen wir die Vielfältigkeit der arabischen Welt im Blick behalten und jeweils sagen, mit welchen Gruppen wir es zu tun haben.

### Zumutung und Anmaßung?

So mancher mag den Anspruch, wie ein Araber zu werden, als Zumutung empfinden, werden doch die Araber in unserem westlichen Denken häufig unmittelbar mit Gewalt, Fanatismus, Judenhass und Reichtum in Verbindung gebracht.

Andere wieder sehen in der Zielsetzung, als Europäer den Arabern das Evangelium zu verkünden, eine Anmaßung. Kommt das Evangelium nicht aus dem mittelöstlichen Kultur-

raum? Sollte diese Aufgabe nicht zuallererst von arabischen Christen wahrgenommen werden? Und hat die westliche Christenheit sich nicht durch die mittelalterlichen Kreuzzüge bereits disqualifiziert?

Angesichts dieser Anfragen gilt es festzuhalten, dass die Liebe Gottes allen Volksgruppen gilt und sie in seinen Rettungswillen eingeschlossen sind. Es ist die Aufgabe der weltweiten Gemeinde Christi, sich an Gottes weltweiter und alle Kulturen einschließenden Aktion zu beteiligen.

Die Identifikation mit den Arabern hat das eine Ziel, die unwandelbare Wahrheit des Evangeliums den Menschen des arabischen Kulturkreises angemessen und verständlich zu vermitteln. Dabei geht es um mehr als um die durch Worte vermittelte Botschaft. Es geht auch um die vorgelebte Botschaft, die beobachtbar, ablesbar und erfahrbare ist. Wie ein Araber zu werden, ist kein selbst erdachter Anspruch, sondern durch den Missionsbefehl Jesu geboten. Beweggrund ist die sich erbarmende Liebe Gottes, nicht religiöser Hochmut. Die Form der Botschaft muss flexibel sein, ohne den Inhalt, die Botschaft vom Kreuz, zu verändern oder gar aufzugeben.

Als einzigartiges Beispiel gilt uns die Menschwerdung Jesu (Phil 2,7 und 8). Auch Paulus zeigt uns durch seinen Dienst einen wirkungsvollen Weg (1.Kor 9:19ff).

Was bedeutet das praktisch für uns?

#### *1. Negative Klischeebilder abbauen*

Kraft der Liebe Gottes können wir das überwinden, was uns vielleicht bisher so negativ geprägt hat. Wenn wir den persönlichen Kontakt zu Arabern suchen und ernstgemeinte Beziehungen aufbauen, werden wir merken, wie unterschiedlich Araber sind und wie anders, als wir eigentlich dachten. Wir lernen, zu unterscheiden und wertzuschätzen.

## *2. Die Kultur der Araber wertschätzen lernen*

Wer einen Zugang zum Herzen eines Arabers gewinnen will, muss von dem Gedanken Abschied nehmen, dass die eigene Kultur der arabischen Kultur überlegen ist. Jede Kultur birgt Schwächen und Stärken in sich. Das, was zunächst als Schwachpunkt bewertet wird, erfährt mit zunehmender Kenntnis vielleicht eine echte Wertschätzung. Dies gilt besonders für die sprichwörtliche Gastfreundschaft in der arabischen Welt und die Betonung der zwischenmenschlichen Beziehungen.

## *3. Bereit sein, sich langfristig festzulegen*

Freundschaften und enge Beziehungen entstehen in der Regel nicht von heute auf morgen, sondern wachsen mit der Zeit. Wer unter Arabern wirkungsvoll arbeiten will, braucht viel Geduld und die Bereitschaft zu langem Dienst. In der arabischen Welt zählen die Beziehungen mehr als Projekte. Die Verwirklichung dessen, was wir anstreben, lässt häufig lange auf sich warten, falls es überhaupt von unseren Partnern als erstrebenswert angesehen wird.

## *4. Ständig Lernende bleiben*

Wer zu langem Einsatz bereit ist, kann sich Schritt für Schritt in die ganz andersartige Kultur und die reichen mittelöstlichen Traditionen hineintasten. Das führt zur eigenen Horizontenerweiterung, aber auch zu einem echten Verständnis unserer Gesprächspartner. Der dynamische Prozess des Lernens führt in eine Haltung der Demut und bewahrt vor Hochmut.

## *5. Die Sprachfähigkeit verbessern*

Das Studium der arabischen Sprache sollte nie aufhören. In dem Ringen um eine verbesserte Sprachfähigkeit wird der Wille zur Anpassung am deutlichsten. Der Lohn aller Mühe in diesem Bereich ist der wachsende Einblick in die arabische Kultur, die östliche Denkweise und die lokalen Traditionen und damit ein tieferer Zugang zu den Herzen der Menschen. Wer sich

um die Sprache müht, erfährt in der Regel auch die Wertschätzung und Anerkennung der Araber. Dies gilt sowohl im Blick auf den örtlichen Dialekt als auch auf die Hochsprache. Wichtig ist das Erlernen von Sprichwörtern, Kurzgeschichten und humorvollen Ausdrucksweisen. Das Erlernen von Gestik und Mimik ist unverzichtbar, steckt doch fast in jedem Araber ein potentieller Schauspieler.

## *6. Das Leben teilen*

Wer sich in die Seele der Araber hinein fühlen will, muss Interesse an den Ereignissen und Entwicklungen im jeweiligen arabischen Land haben, Politiker und politische Strukturen kennen, aber sich auch mit Kultur und Sport beschäftigen. Den tiefsten Eindruck macht allerdings die Anteilnahme an den wichtigen Stationen des persönlichen und familiären Lebens. Unvergesslich geschätzt werden Besuche in Krankheitszeiten oder bei Todesfällen. Wichtig sind aber auch Besuche nach einer Geburt, bei der Namensgebung, bei der Verlobung, bei der Hochzeit oder nach der Rückkehr von einer längeren Reise sowie nach der Genesung von einer schweren Krankheit.

## *7. Enttäuschungen einplanen*

Der Weg der Anteilnahme ist lang, steil und manchmal dornig. Auf ihm gibt es manche Enttäuschung, doch ist ein positives Ergebnis ohne den Weg nicht zu haben. Auf diesem Weg werden wir in unserer Persönlichkeit und für unsere Aufgabe geprägt.

Nicht selten überfordern sich interkulturelle Mitarbeiter durch zu rasche und zu intensive Identifikation mit den Menschen ihres Gastlandes. Sie kommen rasch physisch, psychisch und geistlich an ihre Grenzen. Mancher möchte deshalb frühzeitig aufgeben, würde sich damit aber um die Frucht der unter Schmerzen gesäten Saat bringen.

Die Bedeutung von Berufung und Begabung zu einem interkulturellen Dienst wird hier deutlich. Hier liegt der tiefste Wert der geistlichen Gabe des missionarischen Dienstes. Wer diese Gabe hat, kann ohne zu große innere

Konflikte im kulturell ganz anders gearteten Land wirkungsvoll arbeiten. Wer sich dagegen ständig an der Gastkultur aufreibt und nicht zu einer gewissen Ruhe finden kann, obwohl er ansonsten wertvolle Gaben besitzt, sollte sich fragen, ob er sich in seiner Herkunftskultur nicht besser zum Segen seiner Landsleute einbringen kann.

Deshalb gilt: Jeder Christ sollte ein missionarischer Christ sein, aber nicht unbedingt in einer fremden Kultur.

## 8. Brücken für die Gute Nachricht suchen

Wer die Menschen des Gastlandes versteht, kann ihnen die Gute Nachricht verständlich vermitteln. Wer auf dem Weg ist, dem Araber wie ein Araber zu werden, der sucht und findet in Sprache, Religion, Traditionen, im ethischen Wertesystem und im täglichen Leben viele Brücken, welche die Botschaft sicher tragen.

---

# Anmerkungen zum Verhältnis evangelikaler Mission zum Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen

Thomas Schirrmacher

## Auszug aus einem Vortrag auf einer China-Konferenz von 'Hilfe für China' und der AEM in Krelingen

*Dr. Thomas Schirrmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars in Bonn und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Deutschen und der Weltweiten Evangelischen Allianz.<sup>1</sup>*

Die folgenden Anmerkungen zum notwendigen Einsatz gegen Menschenrechtsverletzungen in aller Welt<sup>2</sup> sollen den nötigen öffentlichen Protest in Untersuchungsberichten, Hearings, Veröffentlichungen und Eingaben an Parlamente und Gerichte in keiner Weise schmälern, an dem ich ja selbst intensiv beteiligt bin. Der moderne Einsatz für die Menschenrechte ist ja nur etwas wert, da die Menschenrechtskataloge nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern

konkret auf die einzelnen Staaten angewandt werden. Dennoch glaube ich, dass Einsatz gegen Menschenrechtsverletzungen nicht nur im öffentlichen Protest bestehen muß, sondern auch andere, ebenso wichtige Formen finden kann.

Natürlich kann und will ich mich mit den folgenden Anmerkungen nicht zum Sprecher aller Evangelikalen machen. Und dennoch glaube ich, dass die meisten in der Weltmission engagierten Evangelikalen in den folgenden Punkten eine zutreffende Beschreibung ihrer Sichtweise wiederfinden werden. Erst recht will ich nicht behaupten, dass Evangelikale immer nach dem handeln, was sie glauben, ich also gewissermaßen eine Beschreibung aller evangelikalen Aktivitäten vorlege, die geflissentlich Fehler evangelikaler Missionsarbeit in Geschichte und Gegenwart ignoriert. Auch und gerade Evangelikale wissen, dass alle Menschen Sünder sind und auch der Christ nicht frei von Egoismus, Stolz, Nationalstolz, Faulheit und Denkfaulheit ist. Immer wieder neu müssen wir uns prüfen, ob wir genügend gebetet und nachgedacht, das Wort Gottes studiert und uns für andere eingesetzt haben.

---

<sup>1</sup> Anschrift siehe Impressum

<sup>2</sup> Vgl. auch Ravi Zacharias. "Christians are Compelled to Help". S. 91-93 in: Nina Shea. In *The Lion's Den: A Shocking Account of Persecution and Martyrdom of Christians Today and How We Should Respond*. Broadman & Holman: Nashville (TN), 1997

Dennoch muß ja darüber gesprochen werden, an welchem Maßstab wir solche Fehler überprüfen und was die Heilige Schrift von uns erwartet.

Die folgenden Punkte können natürlich in der Kürze der Zeit nur angerissen werden und als Denkanstöße dienen. Ich hoffe aber, dass sie genügen, um ins Gespräch zu kommen und auch um Andersdenkenden verständlich zu machen, was uns Evangelikale bewegt und wieso wir bisweilen anders denken und vorgehen, als es von uns erwartet wird.

## 1. Trennung von Kirche und Staat

Die Trennung von Kirche und Staat wurde in den USA nicht zufällig in den einzelnen Bundesstaaten von überzeugten Christen eingeführt. Die Trennung von Kirche und Staat ist nicht gegen das Christentum eingeführt worden, sondern von Christen praktiziert worden. Eugen Ewig spricht von der alttestamentlich begründeten "Zweigewaltenlehre des lateinischen Abendlandes"<sup>3</sup>, und Eduard Eichmann schreibt über die alttestamentliche Gewaltenteilung in Hohepriester und König: "Mit den heiligen Schriften sind diese alttestamentlichen Vorstellungen Gemeingut des christlichen Abendlandes geworden."<sup>4</sup>

---

## Die Trennung von Kirche und Staat wurde in den USA nicht zufällig von überzeugten Christen eingeführt.

---

<sup>3</sup> Eugen Ewig. "Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter". S. 7-73 in: Eugen Ewig. Das Königtum: Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen. Vorträge und Forschungen III. Jan Thorbecke: Lindau, 1956. S. 15

<sup>4</sup> Eduard Eichmann. Königs- und Bischofsweihe. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-philologische und historische Klasse Jahrgang 1928, 6. Abhandlung. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: München, 1928. S. 8

Der Staat hat nicht unter der Herrschaft einer Kirche oder Religion zu stehen, so wie umgekehrt der Staat nicht eine Kirche oder Religion beherrschen darf. Die Trennung von Kirche und Staat widerspricht dem christlichen Glauben nicht, sondern ergibt sich natürlich aus ihm. Denn die biblische Aufgabe des Staates ist es, ein friedliches Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen, gleich was diese Menschen glauben. Die Aufgabe der Kirche und der Religion ist es, auf die Ewigkeit hinzuweisen, den Menschen Halt zu geben und die Beziehung zu Gott zu fördern.

Erst wenn der Staat sich nicht mehr den Geboten Gottes verpflichtet weiß, wird aus der Trennung von Kirche und Staat ein Kampf des Staates gegen das Christentum.

Deutliche Beispiele für die Trennung von Kirche und Staat im Alten Testament sind:

- \* der Unterschied zwischen König und Priester;
- \* die Arbeitsteilung von Mose als Gesetzgeber und Aaron als Hohepriester;
- \* die Arbeitsteilung von Nehemia als Statthalter und Esra als Priester;
- \* die Arbeitsteilung von Deborah als Prophetin und Barak als Richter und Feldherr;
- \* die doppelte Verwaltung in Israel, wie sie etwa 2Chr 19,11 zum Ausdruck bringt: "Amarja, der erste Priester, war über den Sachen des Herrn, Sebadja ..., der Fürst Judas, über die Sachen des Königs" und zu der getrennten weltliche und geistliche Gerichtsbarkeiten gehörten (2Chr 19,8).
- \* die Existenz von zwei getrennten Arten von Steuern, nämlich der Steuer für Gott (der 'Zehnte') und der Steuer für den König ('Abgabe', 'Steuer').

Die Trennung von Kirche und Staat kommt in dem berühmten Wort Jesu: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist" (Mk 12,17) klar zum Ausdruck. Wolfgang Schrage macht aber deutlich, dass diese Forderung von Gott ausgeht, also Gottes Anordnung auch über dem Kaiser steht, auch wenn die religiöse Institution Gottes auf Erden, das organisierte Volk Gottes, deswegen gerade nicht über dem Kaiser steht. Er schreibt zu Mk 12,17: "Der Gehorsam gegenüber Gott ist al-

lem anderen vor- und übergeordnet. Er bestimmt und begrenzt das, was des Kaisers ist." "Nicht der Kaiser bestimmt, was Gottes ist, sondern Gott"<sup>5</sup>.

Im Zusammenhang mit der Trennung von Kirche und Staat ist es interessant, die Begründung der 'Genfer Kirchenordnung von 1561' von Johannes Calvin zu lesen: "Die Heilige Schrift aber lehrt uns, scharf zwischen der Schwertgewalt und Macht der Obrigkeit einerseits und der Aufsichtsbefugnis der Kirche andererseits, die alle Christen zum Gehorsam und wahren Dienst gegen Gott anleiten, Ärgernisse verhindern und abstellen soll, zu unterscheiden."<sup>6</sup>

Es muß dabei natürlich berücksichtigt werden, dass im Alten Testament Kirche und Staat vom Umfang her was Land und Personen betraf teilweise deckungsgleich waren, während im Neuen Testament die zur Kirche gehörenden Personen aus unterschiedlichen Staaten kommen. Dadurch war die Trennung von Kirche und Staat im Alten Testament automatisch nicht so weitgehend wie im Neuen Testament.

Die Trennung von Kirche und Staat bedeutet nicht, dass es keine Überschneidungen gäbe oder die beiden Institutionen sich gegenseitig nicht nötig hätten. Genau das Gegenteil ist der Fall. So kann die Kirche den Staat durchaus das Gesetz lehren und ihn beraten, wie es etwa bei König Joasch der Fall war: "Und Joasch tat alle seine Tage, was in den Augen des HERRN recht war, weil der Priester Jojada ihn unterwies" (2Kön 12,3). Wie schade, dass die Kirche dieses gewünschte Amt oft so wenig wahrnehmen kann, weil sie sich durch ihren ethischen Pluralismus allzuoft selbst lähmt und widerlegt.

Wer von evangelikaler Missionsarbeit verlangt, sich wie eine politische Partei pausenlos gegen Menschenrechtsverletzungen einzusetzen und sich möglichst viel in die politi-

schen Belange der Gastländer einzumischen, ignoriert die biblisch gebotene Trennung von Kirche und Staat. Abraham Kuyper, ein bedeutender calvinistischer Theologe und zeitweilig niederländischer Ministerpräsident schrieb trotz seines enormen politischen Engagements: "In der Regierung des Staates darf die Gemeinde nicht herrschen wollen. Ihr Werkzeug ist das freie Wort, ihre Macht der Einfluß von Mensch auf Mensch in seinem Gewissen, seinem Haus, der Welt seines Denkens, dort laßt Christi Geist herrschen, und ganz von selbst wird er es tun in der Verwaltung des Landes."<sup>7</sup>

Wo einzelne Christen auf der politischen Schiene Einfluß haben oder einheimische Christen unterstützen und prägen können, die eine Stellung im Machtgefüge des Staates haben, sollten sie die Möglichkeiten nutzen. Dafür sind Daniel und Josef biblische Vorbilder. Die Gemeinde Jesu kann prophetisch ihre Stimme erheben, kann beraten und um Weisheit bitten, wie es etliche alttestamentliche Propheten auch der Obrigkeit gegenüber taten.

---

---

## **Aber die Gemeinde Jesu und ihr verlängerter Arm, die Missionsarbeit, sind kein Ersatzstaat ...**

---

---

Aber die Gemeinde Jesu und ihr verlängerter Arm, die Missionsarbeit, sind kein Ersatzstaat, der anderen Staaten Paroli bietet, sondern eine eigene Bundesgemeinschaft mit einem eigenen Auftrag.

In China treffen wir auf ein Land, in dem gewissermaßen Kirche und Staat nicht getrennt sind. Die Partei, die einen allumfassenden Wahrheits- und Führungsanspruch erhebt und damit klare Kennzeichen einer - wenn auch atheistischen - Religion trägt<sup>8</sup>, bestimmt

---

<sup>5</sup> Wolfgang Schrage. Die Christen und der Staat im Neuen Testament. Gütersloher Verlagshaus. Gerd Mohn: Gütersloh, 1971. S. 37

<sup>6</sup> Zitiert nach Paul Jakobs (Hg.). Reformierte Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen in deutscher Übersetzung. Buchhandlung des Erziehungsvereins: Neukirchen, 1949. S. 104

<sup>7</sup> Abraham Kuyper. Die Kirche Jesu Christi: Worte aus Reden und Schriften. Furche-Verlag: Berlin, 1926. S. 44

<sup>8</sup> Vgl. Thomas Schirmacher. Marxismus: Opium für das Volk? Schwengeler: Berneck (CH), 1990

zugleich die Politik. Das macht eine Trennung von Kirche und Staat und ein Auseinanderhalten des geistlichen und des weltlichen Auftrags schwierig. Das ändert aber nichts daran, dass evangelikale Missionsarbeit sich nicht als verlängerter Arm der Politik versteht, so sehr sie auch die biblische Berechtigung des Staates und seiner Aufgabe anerkennt.

## 2. Eine Frage der Gaben und Möglichkeiten

Der letzte Punkt muß noch etwas ausgeweitet werden. Es gibt nicht nur unterschiedliche Aufgaben von Kirche und Staat, sondern überhaupt unterschiedliche Gaben und Aufgaben

für jeden Menschen. In 1Kor 12,4-6 erklärt Paulus den Christen in Korinth: "Es gibt aber Verschiedenheiten der Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; und es gibt Verschiedenheiten der Dienste, und es ist derselbe Herr; und es gibt Verschiedenheiten der Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt". Paulus stellt damit jedem Bereich die Person der Dreieinigkeit gegenüber, die in besonderer Weise dafür zuständig ist. Der Heilige Geist schenkt die Geistesgaben, also die Voraussetzungen für den Dienst, Jesus Christus ist das Vorbild für den Dienst schlechthin, und Gott, der Vater, ist der, der alles wirkt und damit auch über die Auswirkungen des Dienstes entscheidet.

Die Dreieinigkeit und die Gaben in 1Kor 14,3-6		
verschiedene Voraussetzungen zum Dienst	verschiedene Dienste des Dienstes	verschiedene Auswirkungen
Heiliger Geist	Jesus, der Herr	Gott, der Vater

Gott schenkt jedem Christen unterschiedliche Fähigkeiten und Aufgaben, stellt ihn in unterschiedliche Situationen hinein und behält sich vor, was er aus allem macht. Deswegen glauben evangelikale Christen, dass nicht alles von jedem gemacht werden muß. Auch unter Evangelikalen gibt es Politiker. Das ist gut und findet hoffentlich die Unterstützung anderer Evangelikaler, sofern ihre Politik denn auch gut ist. Aber muß deswegen jeder Politiker werden? Muß jemand, den Gott zum Dienst an Kranken begabt und berufen hat und der Opfern von Not und Krieg hilft, unbedingt Proteste und Berichte abfassen? Kann sich nicht ein Bibelübersetzer, der zugleich durch die Erforschung einer bisher ungeschriebenen Sprache eine ganze Sprache und vielleicht sogar Kultur erhält, einfach auf seine Aufgabe konzentrieren?

Jeder Mensch muß sich im Kleinen wie im Großen ständig entscheiden, wo er seine Energie zur Veränderung einsetzen will. Soll er sich auf die Dinge konzentrieren, die im Moment

und sehr direkt zu ändern sind (z. B. Malaria-krankte gesund machen), soll er mittelfristige, schwierigere Ziele ansteuern (z. B. die Malaria-*mücken* im Brutgebiet ausmerzen) oder soll er fordern, was im Moment überhaupt nicht zu ändern ist, aber trotzdem nicht verschwiegen werden darf (z. B. die Ablösung eines Regimes, das die Malaria-*seuche* im Land nicht kümmert)? Keiner hat hier ein Patentrecht! Wo wäre unsere Welt, wenn nie jemand Veränderung eingeklagt hätte, die momentan völlig undenkbar erschien? Aber auch: Wo wäre unsere Welt, wenn wir immer nur über das ganz Große reden würden, das im Moment nicht zu ändern ist, und dabei die Möglichkeiten, die wir hier und jetzt haben, nicht nutzen würden?

So ist es erfreulich und erfolgreich, dass der christliche Nachrichtendienst *idea* und andere evangelikale Zeitschriften und Werke gegen Menschenrechtsverletzungen und insbesondere gegen Christenverfolgungen schreiben, und viele Christen in diktatorisch regierten Ländern

verdanken ihr Leben oder ihre humanere Behandlung solchem Einsatz. Allein schon der Protest weniger vor der Botschaft eines Landes kann Christen in diesem Land das Leben retten, weil man Aufsehen vermeiden will. Und dennoch kann das, was Christen in Deutschland, die deswegen keine Repressalien zu befürchten haben, für die Menschenrechte tun, nicht Maßstab für den Missionar oder gar die einheimische Kirche sein. Sie können nur vor Ort entscheiden, wann die Rettung anderer die eigene Gefährdung rechtfertigt.

### 3. Respekt vor anderen Kulturen

Christen sind Menschen, die von jeglichem kulturellen Zwang befreit sind. Sie müssen keine menschlichen Traditionen und Gebote mehr neben Gottes Geboten anerkennen. Dies wird besonders in Mk 7, 1-13 deutlich, wo Jesus die Pharisäer heftig kritisiert, weil sie ihre menschliche Kultur in den Rang verpflichtender Gebote Gottes erhoben hatten.

Christen können andere Kulturen im Lichte der Bibel beurteilen, weil und wenn sie gelernt haben, zwischen ihrer eigenen Kultur, auch ihrer jeweiligen 'frommen' Kultur, und den überkulturell gültigen Geboten Gottes zu unterscheiden. Auch dafür ist Mk 7,1-13 der beste Ausgangspunkt. Es waren sehr ehrenwerte, fromme Motive, die die Pharisäer veranlaßten, neben dem Wort Gottes und sogar gegen das Wort Gottes weitere Richtlinien zu erlassen, die für alle verbindlich waren. Jesus kritisierte sie heftig, weil sie sich damit zum Gesetzgeber neben Gott gemacht hatten.

Weil Christen allein Christus gehören und allein seinem Wort unterstehen, können sie jedoch nicht nur ihre eigene Kultur und die Kultur anderer kritisch sehen, sondern sind verpflichtet, sich aus Liebe auf die Kultur anderer einzustellen. Paulus begründet in 1Kor 9,19-23 die Notwendigkeit, sich auf andere in der Evangelisation einzustellen, gerade damit, dass er allen gegenüber "frei" ist. Martin Luther hat das in die klassischen Worte zu Beginn seiner Schrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' (1520) gefaßt, dass der Christ jedem gegenüber frei und niemandes Knecht

und zugleich jedem verpflichtet und jedermanns Knecht ist: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."<sup>1</sup>

Offensichtlich kann auch ein Christ so in seiner eigenen Kultur leben, dass er nicht merkt, dass er bestenfalls von anderen nicht verstanden wird und schlimmstenfalls mit seiner Kultur dem anderen ein Hindernis ist, das Evangelium zu verstehen.

Das mahnt dazu, zunächst die eigene Tradition und Kultur kritisch zu sehen und zu hinterfragen. Setzen wir unsere eigene Kultur nicht immer wieder absolut und das gerade auch in der Missionsarbeit in anderen Kulturen? Einer anderen Kultur darf man das Wort Gottes als absolute Norm verkündigen, niemals aber seine eigene kulturelle Prägung. Nur wer sich selbst und seine Kultur im Lichte der Bibel kritisch hinterfragt und hinterfragen läßt, hat auch das Recht, andere Menschen und Kulturen im Licht der Bibel kritisch zu hinterfragen.

---

---

## Manche Christen sehen die Unterschiedlichkeit der Kul- turen sehr negativ ...

---

---

Manche Christen sehen die Unterschiedlichkeit der Kulturen sehr negativ und verstehen sie als Folge der Sünde. Für sie ist sie eine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1-9). Durch die Sprachverwirrung wollte Gott jedoch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde ("füllet die Erde", 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Kurt Aland (Hg.). Lutherlexikon. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1989 (Nachdruck von 1983<sup>4</sup>). S. 104

Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade eine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satans war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen. So heißt es von dem "Tier", das seine Macht von dem "Drachen" hat (Offb 13,1-10): "Es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen ... und ihm Macht gegeben .. über jeden Stamm und jedes Volk ...".

---

## **Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus.**

---

Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus. Gott und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Struktur auf Erden. Gott "zerstreute" die Menschen "über die ganze Erde" (1Mose 11,9). Von den Söhnen Noahs ausgehend, "wurde die ganze Erde bevölkert" (1Mose 9,19) und "verzweigten" sich so die "Nationen" (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1-32) an deren Ende es heißt: "von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt" (1Mose 10,32).

Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn "er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ..." (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

Jeder, der auch nur etwas mit der Frage zu tun gehabt hat, inwieweit Angehörige eines anderen Volkes in einem fremden Land zu sozialpolitischen Veränderungen beitragen sollen, können oder dürfen, weiß, dass sich hier plakative Forderungen, Parolen und leicht verständliche Rezepte von selbst verbieten.

Zunächst ist auf jeden Fall immer erst einmal die Selbstkritik gefragt. M. Searle Bates schrieb bereits im Zweiten Weltkrieg im Auftrag des Internationalen Missionsrates: "Christliche Forscher, die in westlicher Überlieferung aufgewachsen sind, sollten ihr Augenmerk in erster Linie auf die Entwicklung und die Probleme ihrer eigenen Kultur richten und sich einen offenen Sinn für die Zweifel an den ihr zugesprochenen Eigenschaften bewahren."<sup>2</sup>

## **4. Es zählen Taten, nicht Worte allein**

Jesus hat in einem Gleichnis einmal unmißverständlich deutlich gemacht, dass nicht der seinem Willen folgt, der sofort laut 'Ja' sagt, sondern der, der, auch wenn er zunächst 'Nein' gesagt hat, in sich geht und es doch tut (Mt 21,28-31). Der Apostel Johannes formuliert es ähnlich: "Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben? Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in der Tat und in Wahrheit" (1Joh 3,17-18). Evangelikale Christen wiegen deswegen - jedenfalls hoffentlich - weniger die Worte als die Taten. Sie interessiert mehr - hoffentlich - die tatsächliche Situation und die Änderung dieser Situation als die überall hörbaren Proteste. Sie sind sensibel dafür, dass die tatsächliche Situation oft eine ganz andere ist, als es Fernsehen und Presse vermitteln.

Ich will dies an einem einfachen Beispiel illustrieren. Durch Fernsehen und Presse bestimmt glauben viele Menschen, dass es sehr gefährlich sei, in Jerusalem zu leben. Der frühere Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, verwies jedoch auf die Frage, ob Jerusalem wegen der Spannungen zwischen Juden und Arabern nicht sehr gefährlich sei, darauf, dass Jerusalem pro Jahr 12 Morde zu verzeichnen habe, was wohl keine westliche Stadt von sich sagen könne. Er gehe in Jerusalem

---

<sup>2</sup> M. Searle Bates. Glaubensfreiheit: Eine Untersuchung. Church World Service: New York, 1947. S. 197

ungefährdeter als in jeder europäischen und amerikanischen Stadt spazieren<sup>3</sup>.

Es gibt eine starke Tendenz, Länder wie China, in denen es keine demokratischen Strukturen in der Verfassung gibt, schwärzer zu zeichnen als Länder, in denen es auf dem Papier eine demokratische Struktur gibt, die aber de facto durch Korruption wie in Japan, durch Clans wie in Indonesien oder durch Chaos wie in Rußland kaum existiert. Ulrich Dehn weist auf dieses Problem hin: "Nicht selten sind es diktatorische (China, Indonesien) oder einem rigiden Staatskonfuzianismus folgende (Singapur) Regimes, die die Gemeinschaftsloyalität (= Staatsräson) zum höchsten Wert erheben und den 'überzogenen Individualismus' des Westens mit Polemik überziehen."<sup>4</sup>

Bei der Thronbesteigung des japanischen Kaisers haben viele japanische Christen ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, dass sich die Entwicklung schnell gegen die Christen und gegen den Rechtsstaat wenden kann. Sind ihre Sorgen berechtigt, obwohl sich in der Praxis noch gar nichts geändert hat? Durchaus. Jahrhunderte begründete der japanische Kaiser seine Herrschaft damit, dass er sich bei der Inthronisierung mit einer Göttin vereinigt hatte und zugleich oberster Priester der Staatsreligion war. Er war der "Tenno", der Vertreter der Götter auf Erden, der Gesetze machte, aber nicht dem Gesetz unterworfen war. Als die Amerikaner Japan 1945 besiegt hatten, durfte der japanische Kaiser nur bleiben, weil er schwor, auf das Amt des Tenno zu verzichten und keinerlei religiöse Autorität mehr in Anspruch zu nehmen. Dies war die Voraussetzung, dass die neue Verfassung mehr Menschenrechte und mehr Gerechtigkeit ermöglichte. Der Kaiser hat sich daran bis zu seinem Tod gehalten. Doch zum Erschrecken vieler ließ sich sein Sohn letztes Jahr wieder als Gott inthronisieren. Teure und aufwendige Zeremonien folgten dem uralten Ritual, dessen

Mittelpunkt die nächtliche Vereinigung mit einer Göttin ist, durch die der Kaiser erst eigentlich sein göttliches Wesen erlangt. Nun droht eine erneute Gleichsetzung von Gehorsam gegenüber dem Staat und Gehorsam gegenüber der Religion des Herrschers, die ja auch in der frühen Kirche in der Auseinandersetzung mit dem römischen Kaiser viele Christen das Leben kostete. Und trotzdem nahmen auch viele Vertreter demokratischer Länder naiv an der Inthronisation teil.

Die göttlichen Priesterkönige sind ja im Laufe der Jahrtausende weniger geworden und insbesondere seit dem Auftreten des Christentums rapide zurückgegangen. Heute haben wir nur noch wenige Herrscher, die ihre Macht aus ihrer Göttlichkeit oder besonderen Beziehung zu Gott ableiten und deswegen nicht unter dem Gesetz stehen, also etwa nicht vor Gericht gestellt werden können. Da ist etwa der Dalai Lama von Tibet, auch wenn er seine Macht im Moment nicht ausüben kann. Als Inkarnation Gottes muß er als Erwachsener nicht zum Herrscher gewählt werden, sondern hat als oberster Priester des tibetischen Lamasbuddhismus automatisch das Recht zur Herrschaft<sup>5</sup>.

Dass ausgerechnet der Dalai Lama, der mit seinem Anspruch die Grundlagen von Rechtsstaat und vom Recht beschränkter staatlicher Autorität in Frage stellt, auch wenn er sich noch so oft zur Demokratie bekennt<sup>6</sup>, vom deutschen Bundespräsidenten als Vorkämpfer der Menschenrechte empfangen wurde<sup>7</sup>, von einer evangelischen theologischen Fakultät in Deutschland den Ehrendoktor erhielt und auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag ebenso wie in der Kathedrale von Genf<sup>8</sup> predigte, ist deswegen nicht nur falsch, sondern ein Beweis dafür, mit welcher Naivität Men-

<sup>3</sup> Vgl. zum Amt des Dalai Lama Charles Bell. Religion of Tibet. Motilal Banarsidass Publ.: Dehli (Indien), 1992 (Nachdruck). S. 175-192

<sup>4</sup> Vgl. Victor und Victoria Trimondi. Der Schatten des Dalai Lama: Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus. Patmos: Düsseldorf, 1999. S. 434-439

<sup>7</sup> "Bundespräsident empfing Dalai Lama in Berlin". TAZ vom 5.10.1990

<sup>8</sup> Am 8.8.1999; siehe Idea Spektrum 35/1999: 11

<sup>3</sup> Alles nach "Eine schreckliche Regierung" (Interview mit Teddy Kollek). Der Spiegel 5/1992. S. 132-135, hier S. 134  
<sup>4</sup> Ulrich Dehn. "Religionen und Menschenrechte". Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 60 (1997) 2: 33-41, hier S. 35

schen den Ast absägen können, auf dem sie sitzen. Würde unser Bundespräsident etwa einen Herrscher für Deutschland wünschen, der wie der Dalai Lama beansprucht, ein Gott zu sein? (Damit sollen natürlich die Leiden des tibetischen Volkes nicht verharmlost werden, denn 1,2 Millionen Tibeter verloren ihr Leben.<sup>9</sup>)

Man spricht auch ungern davon, dass das 'demokratischste' Land der Welt, die Schweiz, "Die Finanzdrehscheibe des internationalen Verbrechens"<sup>10</sup> ist und zahlreichen Mafiapaten wissentlich trotz Auslieferungsgesuchen anderer Länder Unterschlupf gewährt.

Es geht mir nicht darum, Verharmlosungs- politik zu betreiben und Brutalität und Unge- rechtigkeit zu banalisieren, aber darum, die Welt und uns selbst nicht an Worten, sondern an Taten zu messen.

Was ist besser, laut in Deutschland zu prote- stieren und deswegen nicht einreisen zu dürfen, also auch nicht notleidenden Menschen vor Ort helfen zu können, oder in ein diktatorisch re- giertes Land einzureisen, auch wenn man dazu auf laute Auftritte verzichten muß, und den Betroffenen vor Ort zu helfen? Wer setzt sich mehr für die Belange der Menschenrechte ein, der, der an die Öffentlichkeit geht und - ja oft aus sicherer Distanz - die Medien nutzt, oder

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu Petra Kelly u. a. (Hg.). Tibet klagt an. Ham- mer: Wuppertal, 1990; Gerald Schmitz. Tibet und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Walter de Gruyter: Berlin, 1998; Tibet: Die letzte Hochkultur der Erde wird zerstört! Tibet-Initiative Deutschland: Essen, 1991 (Heft) Menschenrechtsverletzungen der VR China an tibetischen Frauen. Tibet-Initiative Deutschland: Essen, 1995. Aller- dings kamen die ehemaligen Staatschefs Helmut Kohl und Jimmy Carter aufgrund ihrer Besuche in Tibet beide zu dem Schluß, dass die Lage in Tibet keineswegs so krimi- nell sei, wie sie der Dalai Lama darstelle; vgl. Victor und Victoria Trimondi. Der Schatten des Dalai Lama. a. a. O. S. 733.

<sup>10</sup> Jean Ziegler. Die Schweiz wäscht weißer: Die Finanz- drehscheibe des internationalen Verbrechens. Knaur: Mün- chen, 1992 (Ziegler ist Nationalrat der Schweiz.) Dass man in der Kritik westlicher Staaten durch Erfindung immer neuer 'Menschenrechte' zu weit gehen kann, zeigt Till Müller-Heidelberg, Ulrich Finckh, Wolf-Dieter Narr, Marei Pelzer (Hg.). Grundrechte-Report: Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland. rororo Sachbuch 22124. Rowohlt: Reinbek, 1997. Hier kann ich eigentlich nur die Benachteiligung binationaler Ehen (S. 90ff) wirk- lich als echte Menschenrechtsverletzung erkennen.

der, der den Opfern der Menschen- rechtsverletzungen hilft? Zum Glück stellt sich diese Alternative so billig nie dar, aber mir geht es ja auch nur darum, zu zeigen, dass es keineswegs so ist, dass die lauten Protestierer die letzten Aufrechten sind, die evangelikalen Leisetreter dagegen die Opfer der Menschen- rechtsverletzungen ignorieren.

Ich erinnere noch einmal an meine Worte über den wichtigen Einsatz von Idea gegen Menschenrechtsverletzungen oder Proteste vor der Botschaft eines Landes. Aber dieser wiche- tige Weg ist eben nicht der einzige Weg.

## 5. Die Bedeutung des Gebetes

Evangelikale halten das Gebet für das wich- tigste Werkzeug der Veränderung des einzel- nen Menschen ebenso wie der Welt. Nirgends in der Bibel ersetzt das Gebet das verantwortungsbewußte Handeln. Ich kann meine Kinder nicht erziehen, wenn ich nur für sie bete. Und dennoch glaube ich, dass mein Gebet für meine Kinder ihnen mehr nützt als all mein Einsatz für ihr körperliches, seelisches und geistliches Wohlergehen.

---

## Evangelikale halten das Gebet für das wichtigste Werkzeug der Veränderung des einzelnen Menschen ebenso wie der Welt.

---

Deswegen ist es kein Wunder, dass ein vor- rangiges Gebet der Christen beinhaltet, dass die Obrigkeit Frieden hält und schafft: "Nun er- mahne ich vor allen Dingen, dass ihr Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Men- schen darbringt, für Könige und alle, die in ho- her Stellung sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottselig- keit und Ehrbarkeit. Das ist gut und angenehm vor unserem Heilandgott, der will, dass sich alle Menschen retten lassen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1Tim 2,1-4).

Hier geht es um keinen Quietismus (von lat.

'quietus', 'ruhig', 'schlafend', 'neutral', 'untätig') oder um ein Programm der 'Stillen im Lande', sondern um ein Gebet für Frieden im Land, der uns das Ausleben unseres Glaubens in allen Bereichen und die normale Ausbreitung des Reiches Gottes durch Verkündigung des Wortes Gottes ermöglicht. Die Kirchen haben deswegen über Jahrhunderte hin seit der Frühen Kirche auch in der sonntäglichen Gottesdienstliturgie für die Obrigkeit gebetet.

Dabei geht es Paulus jedoch nicht einfach darum, die Regierung lobend zu erwähnen! Das Gebet beinhaltet ja gerade die Kritik, dass die Regierung ihre Macht mißbrauchen und ein unruhiges und friedloses Leben herbeiführen kann. Christen beten für die Regierung, aber sie beten immer im Sinne Gottes; sie beten also immer auch gegen den Machtmißbrauch der Regierung und gegen die Aushöhlung der Gebote Gottes durch die Regierung an.

Gegen Menschenrechtsverletzungen anzubeten mag für denjenigen, der nicht an die Macht des Gebetes zu unserem Schöpfer glaubt, irrwitzig sein. Für überzeugte Christen ist es jedoch ein bisweilen zeitintensiver und aufreibender Dienst für Geschundene, Unterdrückte ebenso wie für Schinder und Unterdrücker. Der berühmte Film von Corrie ten Boom 'The Hiding Place' kann sehr gut vermitteln, wie der Einsatz für verfolgte Juden vom Gebet getragen wurde und die Helfer, als sie schon längst selbst zum Opfer geworden waren, anderen Opfern ebenso wie den grausamen Feinden im Gebet dienten!

## 6. Hinterher sind wir immer schlauer

Evangelikale Christen glauben, dass der Vater Jesu Christi als Schöpfer und Erhalter der Welt auch die Geschichte lenkt. Gerade deswegen gehen evangelikale Christen aber auch davon aus, dass kein Mensch das Chaos dieser Welt so durchschaut, dass er wirklich in der Lage wäre, immer den Durchblick zu haben und die einzig richtige Entscheidung zu treffen. Auch evangelikale Christen wissen: Hinterher sind wir immer schlauer! Die vielen Berechnungen 'Wenn ihr das tun würdet, würde das gesche-

hen' oder 'Weil ihr das versäumt habt, deswegen sieht es heute so aus' scheitern allzuoft an der Realität und an der fehlenden Überprüfbarkeit. Was wissen wir letztendlich? Hat irgend jemand den Fall des Kommunismus in der DDR wirklich vorausgesehen und kann belegen, dass es seine Aktivitäten und Entscheidungen waren, die ihn herbeigeführt haben? Hätte nicht vorher manch einer Millionen für einen Insidertip gegeben? Hinterher nun versucht jeder zu begründen, wieso es sein Konzept war, das zum Erfolg geführt hat, und doch weiß jeder insgeheim, dass wir alle nur der Geschichte hinterhergelaufen sind.

Am 29.7.1996 beschloß der chinesische Staatsrat neue Kontrollvorschriften für alle Religionen unter dem Titel "Methoden der jährlichen Kontrolle der religiösen Versammlungsstätten"<sup>11</sup>, die vor allem deshalb beunruhigend sind, weil diese Kontrollen jährlich stattfinden sollen und die Prüfungskriterien so vage sind, dass es leicht ist, Versammlungsstätten den offiziellen Status zu entziehen.<sup>12</sup> Angesichts ständig wachsender Zahlen der Anhänger verschiedener Religionen in China, namentlich des Christentums, war eine solche Reaktion zu erwarten.<sup>13</sup>

Doch wie soll man darauf reagieren? Soll man die christlichen Gemeinden überhaupt nicht registrieren lassen? Soll man schweigen und im Stillen vor Ort die Beamten zu gewinnen suchen? Soll man Menschen informieren, damit sie beten können? Soll man eine Anklageschrift verfassen und Reports veröffentlichen? Soll man Druck mittels westlicher Regierungen ausüben? All dies geschieht und gerade auch durch Evangelikale, aber wer will als Moralapostel letztgültig entscheiden, welcher Weg der richtige ist? Haben nicht alle irgendwie ihre Berechtigung? Und ist das eigentliche Problem nicht tatsächlich, dass die Religionsfreiheit eingeschränkt wird, und nicht die Frage, wie man darauf reagiert?

<sup>11</sup> Übersetzung in China heute 16 (1997) 1

<sup>12</sup> Vgl. Roman Malek. "Neue Kontrollvorschriften für die Religionen". China heute 15 (1996) 6: 167

<sup>13</sup> Vgl. Roman Malek. "China im 'Religionsfieber'? Bemerkungen zu einem Phänomen". Stimmen der Zeit 213 (1995) 12: 802-822

Wo Sünde überhand nimmt, ist es immer schwierig zu entscheiden, wie man ihr begegnet. Das Musterbeispiel ist der Krieg. Wie reagiert ein Staat, wenn er militärisch angegriffen wird? Ist man nicht hinterher schlauer? Ist es nicht immer schwer, abzuwägen, wie man auf geballte Bosheit reagiert?<sup>14</sup>

## 7. Eine Frage der Reihenfolge!

Veränderung der Gesellschaft geschieht nach evangelikalem Verständnis nicht vor allem von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Kevin Craig hat das sehr gut ausgedrückt: "Jedes Programm sozialer Aktionen, das versucht, einer nichtchristlichen Bevölkerung eine christliche politische Ordnung aufzuzwingen, muß versagen. Der einfache Grund dafür ist, dass alle politischen Systeme den Glauben eines Volkes widerspiegeln."<sup>15</sup>

---

### Veränderung der Gesellschaft geschieht nach evangelikalem Verständnis nicht vor allem von oben nach unten, sondern von unten nach oben.

---

Das göttliche Gesetz gilt zwar für die Ungläubigen genauso wie für den Staat und muß als Segen und Fluch beiden verkündigt werden. Aber eine wirkliche Änderung der Gesellschaft und damit erst des Staates ist nur durch den Missionsbefehl (Mt 28,18-20) möglich, an dessen Beginn Evangelisation und Taufe stehen, an dessen Ende aber das Einhalten aller göttli-

---

<sup>14</sup> Werner Stoy. Mut für Morgen: Christen vor der Verfolgung. Brunnen Verlag: Gießen, 1980<sup>2</sup>. S. 58 betont sehr deutlich, dass die Frage der intensiven oder zurückhaltenden Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen nur von jedem selbst vor Ort entschieden werden kann.

<sup>15</sup> Kevin Craig. "Social Apologetics". S. 41-76 in: James B. Jordan (Hg.). The Failure of American Baptist Culture. Christianity and Civilization 1. Geneva Ministries: Tyler (TX), 1982. S. 43

chen Gebote steht: "Gehet hin und machet zu Jüngern alle Nationen, indem ihr diese taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie lehrt alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!" (Mt 28,19-20). Klaus Bockmühl schreibt dazu: "Eine wirkliche Erneuerung der Sittlichkeit kommt nicht auf dem Weg über das Strafrecht zustande, sondern durch Erneuerung des sittlichen Verhaltens einer großen Zahl einzelner Menschen."<sup>16</sup>

Nehmen wir das Beispiel der schwersten Menschenrechtsverletzung in Deutschland - zumindest aus evangelikaler Sicht -, den Massenmord im Mutterleib. Sicher fordern Evangelikale die Änderung der bestehenden Gesetzgebung. Sicher verbreiten sie Aufklärungsliteratur und helfen betroffenen Frauen, ihr Kind auch gegen den Druck ihrer Partner, Verwandten und Bekannten zur Welt zu bringen, unabhängig davon, wie diese zu Gott stehen. Und doch gehen sie alle davon aus, dass eine wirksame Senkung der Abtreibungszahlen nicht vom Staat ausgehen wird, sondern von einer ethischen Erneuerung vieler Menschen aufgrund einer Umkehr zu Gott. Denn am Ende sind es immer noch einzelne Menschen, die sich für eine Abtreibung entscheiden oder andere dazu drängen. Und wenn keiner in Deutschland ein Ebenbild Gottes im Mutterleib töten könnte - aus Ehrfurcht vor Gott und aus Achtung vor der Menschenwürde des Kindes -, könnte der Staat die Abtreibung hundertmal freigeben, ohne dass dies zu mehr Abtreibungen führen würde.

Mit der biblisch-reformatorischen Erneuerung des einzelnen beginnend, über die Erneuerung der Familie fortschreitend, ist die christliche Kirche zunächst gefordert, dass die Reformation bei ihr Einzug hält. "Das Gericht muß beginnen am Hause Gottes" (1Petr 4,17)<sup>17</sup>, denn es gilt für die Kirche, was Paulus

---

<sup>16</sup> Klaus Bockmühl. Glauben und Handeln: Beiträge zur Begründung evangelischer Ethik. Brunnen: Giessen, 1975. S. 98

<sup>17</sup> Dies betonte Johannes Calvin besonders (vgl. Heinrich Berger. Calvins Geschichtsauffassung. Studien zur Dogmengeschichte und Systematischen Theologie 6. Zwingli Verlag: Zürich, 1956 S. 229).

schon im Einklang mit dem Alten Testament über die Juden sagt: "Um euretwillen wird mein Name verlästert in aller Welt" (Röm 2,24).

Deswegen gibt es für Christen nur einen Weg auch zur Erneuerung der Politik und der Gesellschaft, so wichtig es ihnen auch ist, aus dem Gesetz Gottes zu erheben, was falsch läuft und wie Gott es haben möchte: "Wenn mein Volk, über das mein Name ausgerufen ist, sich demütigt und betet und mein Angesicht sucht und von seinen bösen Wegen umkehrt, dann werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen" (2Chr 7,14). Dann kann die Kirche auch echte Fürbitte für Gesellschaft und Staat leisten. Hoffen wir nur, dass für uns nicht gilt, was Gott durch Hesekiel erschüttert feststellen mußte: "Ich suchte unter ihnen jemanden, der eine Mauer ziehen und vor mir für das Land in die Bresche treten würde, damit ich es nicht vernichten müßte, aber ich fand niemanden" (Hes 22,30).

---

## Buchbesprechungen

**Eberhard Schockehoff. Zur Lüge verdammt? Politik, Medien, Medizin, Justiz, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit.** Herder: Freiburg, 2000. 535 S. geb. 68.00 DM

Der katholische Ethiker Schockehoff liefert hier sowohl eine detaillierte Geschichte des Wahrheits- und Lügeverständnisses in Theologie und Philosophie des Abendlandes, als auch eine Darstellung der aktuellen Diskussion in den verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft. Wenn er auch nicht die Heilige Schrift als letzte Norm versteht, sondern eher historisch-kritisch und vom katholischen Lehramt ausgehend vorgeht, sind auch seine Ausführungen zum Alten und Neuen Testament hochinteressant. Da es leider weder auf Englisch noch auf Deutsch eine ausführlichere evangelikale Darstellung zu Lüge und Wahrheit, geschweige denn über deren Aktualisierung in auch für Missionare wichtigen Berei-

chen wie Politik, Medien oder Kultur gibt, ist das Buch als Einstieg zu empfehlen, auch wenn es bisweilen sehr breit und technisch über die Geschichte bestimmter Begriffe und Sichtweisen referiert. Wahrheit ist gerade für Evangelikale ein Kernbegriff ihres biblischen Gottes- und Glaubensverständnisses. Deswegen können wir uns nicht einem nebulösen Empfinden für Wahrheit und Lüge überlassen, sondern müssen in unserer Ethik einer Welt, die vom Vater der Lüge regiert wird, begründet und deutlich verkündigen, was Wahrheit und was Lüge ist und wie sich dies auch in den komplizierten Situationen unserer Welt, etwa vor Gericht, am Kranken- und Sterbebett, im Nachrichtenwesen (also auch im Rundbrief des Missionars) oder im Umgang mit Gerüchten in unseren Gemeinden bewährt. (TS)

**Martin Brecht (Hg.). Philipp Friedrich Hiller. Gott ist mein Lobgesang. Der Liederdichter des württembergischen Pietismus.** Ernst Franz Verlag: Metzingen, 1999. 238 S., 24.00 DM

Im ersten Teil beschreibt Walter Stäbler einfühlsam und gekonnt das Leben und Wirken des 1699 geborenen "Dichters, Pfarrers und Theologen" Philipp Friedrich Hiller. Über die Klosterschulen Denkendorf und Maulbronn führte Hillers Weg zum Theologiestudium nach Tübingen. Dort bescheinigte man ihm "guten Verstand" und "Bescheidenheit in den Sitten". Als Vikar predigte er "kurz und gut und führet sich wohl auf" (20). Der Seelsorger und Prediger, der seit 1751 keine Predigt mehr halten konnte, weil seine Stimme versagte, wurde zum Schriftsteller. Bei seinem Tod 1769 hinterließ er in der Gemeinde und Kirche "einen guten Namen" (42).

Die enge Verbindung Hillers mit Halle und Herrnhut und dem damaligen Pietismus wird erläutert. Wolfgang Schöllkopf zeigt auf, "dass sich die unterschiedlichen Traditionen des Pietismus alle auch als Singbewegung ausprägten" (63). Martin Brecht skizziert Hillers "Geistliches Liederkästlein" als "eines der Medien für die tägliche Andacht" (87-137). Hillers Motivation ist das Lob Gottes und der Ruhm des

Allerhöchsten. Die theologische Konzeption des Liederkästleins lautet: "Gottes Größe ist unaussprechlich" (103) und "der Geist erforscht die Tiefen der Gottheit" (117). Deshalb kann Hiller das Leben bejahen. Im zweiten Teil des Liedkästleins beschreibt er den Tod, die Erscheinung Christi und die Ewigkeit mit den Worten "Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen" (133ff).

Der zweite Teil des Buches konzentriert sich auf "Erfahrungen und Nachwirkungen" Hillers. Zum "Schatz im Gepäck der Auswanderer" nach Amerika und Rußland in den Hungerjahren 1816/17 gehörte nach Günther Mathia auch Hillers Liederkästlein. Es tröstete nach dem Bericht des Basler Missionars Saltet die Gefangenen des 1826 überfallenen schwäbischen Kolonistendorfes Katharinenfeld in Rußland. Das Liederkästlein wurde zum Gesangbuch der Pregizer Gemeinschaft in Besarabien, Georgien, Ungarn und Israel und zum Trostbuch für viele Menschen in aller Welt.

In der Tat: "An Hiller ist mehr dran, als man weiß." Er ist ein großer Liederdichter und Theologe, von dem heute, in der Zeit der Theologievergessenheit viele Pfarrer viel lernen können. Das Doppelgebot der Liebe als Selbstausslegung Gottes und als Schöpfung einer neuen individuellen Lebensführung im Sinne der sozialen Freiheitsverhältnisse schafft Person und menschliche Gemeinschaft neu... Gemeinschaft am Leid führt nicht in Vereinzelung, Gottferne und Tod, sondern zur schöpferischen Verheißung des Evangeliums gehört die Zuversicht der Gottesgemeinschaft (85).

In der Praxis der Liebe sah Hiller den Zusammenhang von Frömmigkeit und gelehrter Theologie. Diese oft vergessene Seite des schwäbischen Pietismus hat später Dietrich Bonhoeffer wieder aufgenommen.

Dem von Martin Brecht herausgegebenen Buch muß man eine weite Verbreitung wünschen, vor allem unter denen, die Theologie, Frömmigkeit und Gemeinde trennen.

*Prof. Dr. Karl Rennstich, Leiter des Pastoralkollegs  
Bad Urach und Professor für Missionswissenschaft  
an der Universität Basel*

**Grigorios Larentzakis. Die Orthodoxe Kirche: Ihr Leben und ihr Glaube.** Styria: Graz, Wien, Köln, 2000. 228 S. Pb. 44,00 DM

Der Autor, der in 'Konstantinopel' orthodoxe und in Innsbruck katholische Theologie studierte, lehrt als orthodoxer Theologe Ostkirchenkunde an der Universität Graz und legt hier eine übersichtlich gegliederte und gut zu lesende Einführung in die orthodoxe Konfessionsfamilie vor. Auch wenn der Autor immer wieder und zurecht deutlich macht, dass man die orthodoxen Kirchen nicht verstehen kann, wenn man sie mit westkirchlichen Methoden einfach nach ihrer Lehre oder Theologie befragt, wirkt die Darstellung am Ende doch katholischer und westkirchlicher/westlicher als die Ostkirchen tatsächlich sind. Das bewirkt einerseits, dass Christen aus dem Bereich der Westkirchen (Katholiken, Protestanten) manches leichter verständlich wird, andererseits aber auch, dass manches, was dem Westkirchler kulturell und theologisch fremd scheint, zu wenig zum Tragen kommt. So wird nirgends der genaue Ablauf der heiligen Liturgie beschrieben, ohne dessen Symbolik man die orthodoxe Kirche kaum verstehen kann. Der Verfasser ist außerdem stark im orthodox-katholischen Dialog engagiert und versucht mehrfach, bestimmte Unterschiede zwischen diesen beiden Konfessionen zu minimieren oder als nicht von Gewicht zu erläutern. Das führt aber dazu, dass die orthodoxe Kirche für Protestanten oft 'katholischer' erscheint (z. B. Marienverehrung, Heiligenverehrung, Tradition, Scheidung), als sie tatsächlich ist. Aber trotz dieser Einschränkungen, die kaum ins Gewicht fallen, wenn man sich ihrer bewußt ist, halte ich das Buch für die derzeit beste Darstellung der orthodoxen Kirche in Lehre und Praxis in deutscher Sprache. Wie Bernhard Knieß in em 4/2000 deutlich gemacht hat, werden mehr und mehr Länder mit orthodoxen Kirchen in die Europäische Union aufgenommen, so dass eine Begegnung mit orthodoxen Kirchen auch für Mitarbeiter von Missionswerken immer normaler werden wird. (TS)

**Hans-Martin Kirn. Ludwig Hofacker (1798-1828). Reformatorische Predigt und Erweckungsbewegung.** Ernst Franz Verlag; Metzingen, 1999. 93 S. 12.80 DM

Hans-Martin Kirn versteht es meisterhaft, in kurzen Abschnitten die wichtigsten Lebensdaten und Gedanken des früh verstorbenen schwäbischen pietistischen Pfarrers Ludwig Hofacker zu beschreiben. "Unbestritten ist, dass Ludwig Hofacker *die* zentrale Gestalt der württembergischen Erweckungsbewegung in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war" (7). "Er füllte die Leonhardkirche durch seine Gottesdienste. Die Menschen kamen von weither". Im Hintergrund seines Wirkens standen die Befreiungskriege und die wirtschaftliche Not der Menschen, die viele nach Amerika und Rußland trieb. Im Gegensatz zu anderen Erweckungsbewegungen wurde die württembergische von einem Freundeskreis von Geistlichen im Kirchendienst und weniger von Laien getragen.

Zu diesem Freundeskreis gehörten die Liederdichter Albert Knapp (1798-1864) und Christian Gottlob Barth (1799-1862). Wie für den älteren Pietismus galt auch für die Erweckungsbewegung die Überzeugung Hofackers: "Wer ... kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch kein Christ in der Kirche, denn das Christentum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann" (10).

Nach der Beschreibung des Wirkungskreises des Vikars und Pfarrers in Württemberg und den "prägenden Erfahrungen" durch die frühe Bekehrung und schwere Krankheit konzentriert sich Kirn auf den Prediger Hofacker. Hofacker möchte seine Hörer durch die "Kreuzesmeditation" zur Versöhnungslehre führen, die sich im Opfer Jesu am klarsten zeige. Glaube und Gefühl werden dieser Überzeugung untergeordnet. "Die Frage nach den Früchten des Glaubens" zwingt zur Selbstprüfung, weshalb Hofacker die "Selbstanalyse" zur "heiligen Aufgabe eines jeden Menschen erklärt" (40). "Sterben und Tod" sind die zentralen Themen seiner Predigten.

Die versammelte Gemeinde sind die, die das fromme Selbstbewußtsein bestimmt. Die

Volkskirche wird zum Missionsfeld, denn Hofacker leidet an der Sättheit der "Beamtenkirche". Der Prediger wird zum Missionar, denn die schleichende Entchristlichung sei vorherrschend. Den Optimismus des Fortschrittsglaubens und die Hoffnung auf eine sitliche Perfektionierung des Menschen betrachtet er kritisch und mahnt die tugendhaften Leute, "ihr seid der Hölle viel näher, als ihr meint" (48).

Sozialkritische Töne hören wir nicht in Hofackers Predigten. Es geht ihm um "Erweckung des Herzens". Sein betonter Antiintellektualismus unterscheidet ihn von den meisten anderen Mitgliedern der jungen Erweckungsbewegung. Hofacker war ein "Krisentheologe", der eindringlich "auf das Geschehen am Kreuz als Zentrum christlichen Glaubens und Hoffens gegen die Daseinsangst des dem Tod geweihten Menschen" hinweist (57).

Ludwig Hofackers Gedanken sind trotz aller zeitbedingten Züge eine Herausforderung für die Kirche am Beginn des neuen Jahrtausends. Die Kirche braucht heute nicht nur ein neues Nachdenken über wirtschaftliches Handeln, sondern eine aktive Ludwig Hofacker-Bewegung, die das Kreuzesgeschehen als Zentrum christlichen Glaubens und Hoffens dem modernistischen Fundamentalismus namens Relativismus gegenüber im Alltag der Welt lebt.

*Prof. Dr. Karl Rennstich, Leiter des Pastoralkollegiums  
Bad Urach und Professor für Missionswissenschaft  
an der Universität Basel*

**Roger W. Gehring. Hausgemeinde und Mission: Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften - von Jesus bis Paulus.** Brunnen: Gießen, 2000. 535 S. Pb.

Gehring, langjähriger Mitarbeiter von Campus für Christus und seit Abschluß der vorliegenden Promotion unter Peter Stuhlmacher 'adjunct'-Professor in den USA, faßt hier minutiös zusammen, was exegetisch und archäologisch über die Bedeutung der Häuser als Versammlungsort der Jesusanhänger zu sagen ist. Er geht dabei von der grundsätzlichen

historischen Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Berichte über solche Häuser aus, auch wenn er Eph, Kol, 1+2 Tim und Tit für nachpaulinisch hält, aber dennoch untersucht. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf dem exegetisch-historischen Aspekt. Die Bedeutung der Häuser für die Arbeit von Jesus und Paulus wird zwar festgestellt, aber dabei werden kaum missionsstrategische Überlegungen angestellt. Der "Ausblick: Die ekklesiale und missionarische Bedeutung des Hausgemeinde-Modells für die Gegenwart" am Ende macht ganze 15 von 500 S. aus und enthält kaum etwas missiologisch Relevantes oder Neues, verläßt den Bereich der Landeskirche überhaupt nicht, stellt vor allem Fragen und trägt nichts zur gegenwärtigen weltweiten Debatte zum Thema bei. Kurzum, das Buch ist zum ersten Teil des Titels eine ausgezeichnete Aufarbeitung des Forschungsstandes, zum zweiten Teil des Titels jedoch wenig ergiebig. (TS)

**Hans Halter, Wilfried Lochbühler. Ökologische Theologie und Ethik.** 2 Bände. 320 und 210 S. Verlag Styria: Graz/Wien/Köln, 2000. je 54.00 DM

Diese zwei Bände wollen nennenswerte Texte aus Vergangenheit und Gegenwart zusammenstellen, die sich aus theologischer oder ethischer Sicht mit der internationalen Umweltproblematik beschäftigen. Damit ist von vorneherein klar, dass die Bände keine bestimmte Sicht protegieren, sondern alle Stimmen von Gewicht zu Wort kommen lassen. Das Ziel ist aber eindeutig, nämlich die Ökologie nicht anderen zu überlassen, sondern als herausragendes Thema der christlichen Ethik zu begreifen.

Ob es also die klassischen Texte sind, die dem Christentum die Schuld an der Umweltkatastrophe geben (z. B. Lynne White, Eugen Drewermann), ob es ältere theologische Vordenker sind (z. B. Franz von Baader 1765-1841, Fritz Blanke), ob es Evangelikale (z. B. Francis Schaeffer), katholische (z. B. Julius Kardinal Döpfner) oder säkulare Stimmen sind, ob sie die Umweltkatastrophe überzeichnen

oder Teile davon für übertrieben halten, ob Naturvölker als Vorbild gepriesen werden (z. B. Eugen Drewermann) oder diese Sicht als Fiktion aufgewiesen wird (z. B. Thomas Bargatzky), alles findet sich hier mit einschlägigen Texten versammelt. Alle Texte sind gut ausgewählt und gegebenenfalls gekürzt, mit guten kurzen Einleitungen versehen und aufeinander bezogen, so dass die beiden Bände gut als Arbeitsbuch zu gebrauchen sind und lange Literatursuche überflüssig machen.

Das Buch wird dadurch auch zum guten Ausgangspunkt für eine evangelikale, d.h. von der Bibel ausgehende Aufarbeitung der Thematik wie ich sie in meinem Buch "Drewermann und der Buddhismus" (VTR: Nürnberg, 1999) versucht habe. Denn wenn die 'Umwelt' wirklich Gottes Schöpfung ist, können wir ihre Würde als Gottes Schöpfung ebenso wie ihr dem Gericht Ausgeliefertsein als gefallene Schöpfung nicht für uns behalten. (TS)

#### Vorankündigung der edition afem

**John L. Nevius. Die Gründung und Entwicklung missionarischer Gemeinden.** hrsg. von Wolf Christian Jaeschke. 2. korrigierte Auflage. edition afem — mission classics 2. VKW: Bonn, 2001. 124 S. Pb. farbiger Umschlag. ISBN: 3-932829-24-7. 26.00 DM. Erscheinungstermin: 01.07.2001

Im Jahre 1890 lud eine Gruppe von Missionaren in Korea Nevius ein, die in seinem Buch dargelegten und durchaus nicht unumstrittenen Prinzipien vorzutragen und zu erläutern. Aufgrund seiner Vorträge entschloß man sich, die dort erst in den Anfängen stehende Arbeit konsequent nach dieser Methode zu betreiben. Bei Anwendung dieser Prinzipien kam es in Korea zu einer ungewöhnlich schnellen Ausbreitung des Evangeliums und zur Entstehung einer Kirche. - Der Herausgeber ist Jurist und Theologe. Er promovierte am Westminster Theological Seminary (USA) und ist Leiter der Navigatoren in Deutschland.

## Eingesandte Bücher

**Stephan Holthaus. Operation Zukunft: Christsein im neuen Jahrtausend.** Brunnen Verlag: Basel, 2000. 250 S. Pb. 26.80 DM/SFr

Dieser Folgeband zum 'Trends 2000'-Buch des Verfassers gibt für neun Bereiche des Lebens und der Gemeinde (Welt, Wirtschaft, Kinder, Kultur, Beziehungen, Bildung, Gemeinde, Evangelisation, Christsein) nicht nur den Stand der Dinge an, sondern will zukunftsweisend und optimistisch (Gott ist immer noch derselbe) die Gemeinde Jesu auffordern, aktuell in dieser unserer Welt zu leben und doch zugleich dieser Welt die biblischen Maßstäbe im Lebensstil und Dienst entgegenzusetzen. Das Buch ist für Missionare und Missiologen nicht nur als Beschreibung der globaler werdenden Welt interessant, sondern auch wegen seiner Kapitel zu Kultur und Evangelisation/Mission.

**Karl-Heinz Klapprodt. Missionshilfe zwischen Gemeinde, Missionar und einer sich verändernden Welt: Mission im Spiegel seiner Leitartikel.** Dankesgabe für 25 Jahre im Dienst der VDM. VKW: Bonn, 2001. 189 S. 9.80 DM. ISBN 3-932829-26-3

Zur Verabschiedung des langjährigen Missionsleiters der Vereinigten Deutschen Missionshilfe erscheinen sämtliche Leitartikel von Klapprodt thematisch geordnet, sowie zwei Einführungen zu seinem Leben und Werk.

**Thomas Schirmmacher. Eugen Drewermann und der Buddhismus.** Verlag für Theologie und Religionswiss.: Nürnberg, 2001 - 2. Aufl. ISBN 3-933372-26-7. 131 S. Pb. 19.80 DM

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

**FTA Theologische Fachbuchhandlung**  
Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel: 49-(0)641-791526, Fax: -76995  
E-mail: fta\_books@compuserve.com

## Theological Foundations for Educational Practice

mit Dr. Robert W. Ferris (in Englisch)  
vom 5.-9. Juni 2001

Dr. Ferris hat jahrzehntelange Erfahrung in der Leitung und Gestaltung von theologischen Ausbildungskonzepten weltweit, u.a. im *International Council of Accrediting Agencies*. Konzipiert ist der Kurs als Pilotkurs für den zukünftigen Studiengang zum *Doctor of Education* (EdD in *Educational Leadership*) für alle, die in theologischer Ausbildung tätig sind.

### Columbia International University

#### Deutscher Zweig Korntal

Hindenburgstr. 36  
D-70807 Korntal  
Tel. +49.711.839 65 33/27  
Fax. +49.711.838.0545  
cbsinfo@aem.de



## Islamkurse Korntal 2001

### Grundkurs

27. - 31. August 2001

Der Grundkurs informiert über den Islam und leitet zu einer biblisch begründeten Beurteilung dieser Weltreligion an.

### Praxiskurs

3. - 7. September 2001

Der Praxiskurs gibt Hilfen für Christen, Muslimen mit Verständnis zu begegnen und ihnen Jesus Christus als Retter zu bezeugen.

### Aufbaukurs 12:

„Der Islam in der modernen Welt“

10. - 14. September 2001

### Aufbaukurs 5:

„Koran, Hadith und Scharia“

17. - 21. September 2001

Gerne senden wir Ihnen unverbindlich unsere Unterlagen mit Anmeldecoupon.

### Unsere Adresse:

ORIENTDIENST e. V.  
Postfach 45 46 · D-65035 Wiesbaden  
Tel.: 06 11 / 9 40 61 38 · Fax: 06 11 / 9 40 60 41  
E-Mail: Orientdienst@aol.com

## Die ersten beiden edition afem-Titel mit vierfarbigem Umschlag sind erschienen!

**Klaus W. Müller, Thomas Schirmmacher (Hg.). Mission in der Spannung zwischen Hoffnung, Resignation und Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als Missionsmotivation.** edition afem - mission reports 8. Pb. 200 S. 32.00 DM. ISBN 3-932829-18-2

*Grundlagenreferate und Forschungsberichte auf der Jahrestagung 2000 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie von führenden Missionsfachleuten wie Dr. Heinzpeter Hempelmann, Dr. Herbert Klement, Dr. Bernd Brandl, Dr. Dieter Kuhl, Dr. Christine Schirmmacher, Dr. Johannes Triebel, Traugott Böker und anderen.*

**Martin Baier. Glaube, Liebe und Hoffnung auf Borneo: Religionswissenschaftliche und kulturanthropologische Erkenntnisse bei den Kotawaringin-Dayak aus den Tagebüchern von Johann Georg Baier, 1928-1932 Pioniermissionar in Südwest-Borneo.** edition afem - mission classics 4. VKW: Bonn, 2001. 170 S. 28.00 DM. ISBN 3-932829-20-4.

*Der Theologe und Ethnologe Martin Baier hat wichtige Passagen aus den Tagebüchern seines Vaters aus den Jahren 1928-1932 zusammengestellt und wissenschaftlich aufgearbeitet. Ein faszinierendes Dokument der Kulturbegegnung und des Beitrages der protestantischen Missionsarbeit zur wissenschaftlichen Erforschung anderer Kulturen.*

### Vorankündigung

**Thomas Schirmmacher. Weltmission — Das Herz des christlichen Glaubens: Beiträge aus 'Evangelikale Missiologie'.** edition afem — missions scripts 18. VKW: Bonn, 2001. 150 S. Pb. farbiger Umschlag, ISBN: 3-932829-28-X. 24.00 DM. Erscheinungstermin: 01.08.2001

Mission ist keine Randerscheinung des christlichen Glaubens, sondern macht sein Wesen aus. Der Verfasser zeigt die enge Verbindung des biblischen Denkens mit der Weltmission auf und fordert die enge Verknüpfung von Dogmatik und Missionspraxis.

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. (AfeM) (1. Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.s.d.P.).

**Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller und Dr. Thomas Schirmmacher.

Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Tel. 06409/8046-87, Fax -94, kwm-puluwat@t-online.de

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-1, Fax -9 DrThSchirmmacher@t-online.de

**Rezensionen:** Dr. Christine Schirmmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-6 DrChSchirmmacher@t-online.de

**Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Bernd Brandl, Frank Hinkelmann, Ford Munnerlyn (Buchliste)

**Redaktionsschluss:** 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.

**Bestellungen und Korrespondenz** betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51691 Beugeneustadt, 02261/914874, Fax 02261/914894, afem.em@t-online.de (Büroleiterin: Kristina Weirich).

**Konten** für em-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

**Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) DM 25,00 / Sfr. 20,00 / öS 200,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 8,00 / öS 40,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden. Jahresabo ab 10 Expl. je DM/Sfr 12,00; für Studenten DM/Sfr 10,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleiter wieder.

em